

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 43

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

PHILIUS KOMMENTIERT

Der «Schweizerspiegel» ist 25 Jahre alt geworden; das ist das Alter, wo man jene bewußtere Mitte zwischen Angriffigkeit und Reife erreicht, die das Kennzeichen dieser Zeitschrift ist. Der «Schweizerspiegel» hat von allem Anfang dieses Alter besessen, und er mög's noch recht lange besitzen.

Unsere Monatszeitschrift hat nicht nur moralischen, sie hat, was eine gute Zeitung haben sollte, auch stilistischen Charakter. Man weiß, nach was man greift, wenn man nach ihr greift. Ihr Spiegel ist nicht nur das Glas, das man uns Schweizern vorhält, damit wir darin unsere Fehler und Schwächen erkennen möchten, sie spiegelt auch ganz einfach unser Schweizerisches wieder. Das macht ja gerade den Kommentar auf der Seite der Herausgeber so charaktervoll, daß er nicht nur den eidgenössischen Droh- und Zeigefinger erhebt und schulmeisterlich belehrt, nein, in diesen Notizen konzentriert sich geradezu der ganze Geist der ganzen Zeitschrift: ein Fehlen von moralischer Ueberheblichkeit, eine Scheu, demokratische Meinungen als allgemeines probates Heilmittel der ganzen übrigen Welt zu empfehlen. Eine Art gesunden Menschenverstandes äußert sich hier auf eine frische Weise, die mehr als nur frisch ist. Es fehlt diesen Kommentaren das Papierig-Literarische. Man merkt ihnen den Pulsschlag des praktischen Lebens an. Man könnte sagen, eine versteckte Schwärmerei für das Praktische und Antitheoretische sei das Blut dieser Zeilen, in denen so gerne zugegeben wird, daß wir keine Helden sind. Nun, es gibt auch andere künstlerische und publizistische Instanzen, in denen uns der Nymbusschein gründlich von der helvetischen Glatze gehoben wird, aber manchmal mischt sich in dieses Unterfangen ein bohrendes bissiges Ressentiment, das die Karikatur zweifelhaft macht. Aber der «Schweizerspiegel» treibt mit der Entheldung keinen Sadismus. Es ist das Maß, das hier korrigierend eingreift. Wo abgelehnt und mannhaft glossiert wird, gibt ein immer gegenwärtiges Verantwortungsbewußtsein unserm alltäglichen politischen und kulturellen Leben gegenüber den Worten das innere Gewicht.

Was mir den «Schweizerspiegel» lieb-

wert macht: die Abkehr vom magistralen Ton. Nichts mag den Geist dieser Zeitschrift besser charakterisieren als die Tatsache, daß man ihr den parteipolitischen Stempel nicht von der Stirn ablesen kann. Und wenn ein die handgreifliche Abstempelung Liebender uns fragt, ja wo stehen die Huber und Guggenbühl eigentlich, so sei dem dummen Frager zugerufen: «Auf zwei gesunden Beinen! Und mitten in der helvetischen Herzwärme drin.» In dieser Zeitschrift dokumentiert sich ein heller Mut zum Privaten. Man verwechselt nicht das Private mit der Skandalchronik, wodurch sich manche Magazine auszeichnen. Man interessiert sich ganz einfach für das, was sich hinter dem eisernen Rolladen des Hochoffiziellen ereignet. Man geht zu den Menschen, in ihre Arbeitsstätten, an ihre Tische, in ihre Kammern, in ihre Herz- und Interessennähe. Es ist der «Schweizerspiegel», der als erstes Magazin diese Abkehr vom Schmierigprivaten zum Lebendigprivaten praktiziert hat. In dieser Zeitschrift wurden Probleme besprochen, die bis dahin wohl immer in der Luft gelegen, wie regensüchtige Wolken, die man aber hochnäsigt nicht diskutiert hatte, aus literarischer Vornehmheit heraus: Dann hörte man von dem merkwürdigen Trick der Herausgeber. Leute aus dem Volke und dem praktischen Leben zu interviewen, ihr Gestammeltes und unliterarisch Erzähltes brühwarm zu stenographieren und hernach dem Artikel die echte, unmittelbare Entstehung ansprechen zu lassen. Ja, man sah den Leuten aus dem Volke aufs Maul, man registrierte, unsentimental und ohne literarische Verbrämung und Umstilisierung (die in diesen Dingen so oft zur Verfälschung des Lebens wird) ihre Meinungen, ihre Aussprüche. Der Helveter durfte sich hemdärmelig geben. Dieser Trick der Interviewreportage war weise. Wir alle wissen, daß sich einfache und von Grund auf schlichte Leute, so sie «etwas für die Zeitung schreiben» sollen, in Positur werfen, in ein falsches Schreibpathos verfallen und dann so ziemlich das Gegenteil von dem sagen, was sie eigentlich gerne gesagt hätten. Die Schreibsprache modelt ihnen unter der Hand und gegen ihren Willen dämonisch ihre

Absicht und ihre warme Regung ins Gegenteil um. Der «Schweizerspiegel» hat diese Gefahr von allem Anfang an erkannt und eben den Trick gefunden, das Frische und ohne Ambitionen Erzählte der einfachen Leute möglichst direkt wiederzugeben. Ich vergesse den Artikel eines Taxichauffeurs nicht, der über «Porzellanfahrten» und anderes Amoureuse seiner Taxigäste in einer sachlichen Nacktheit sprach, die schon fast wieder eine Kunstsprache war. Es gibt keine Berufe, die sich im Schweizerspiegel nicht über das aussprechen konnten, was hinter den Kulissen an Menschlichem brandet. Financiers und Bettler, Berufsspieler und Theologen, Eintänzer und Missionare, alle haben sich in dieser Zeitung über das aussprechen können, was hinter Maske und Offizialität das edelrauhe Leben ausmacht.

Und der Bildteil! In der Auswahl sowohl der Photographien als auch der Kunstbeilagen und des Zeichnerischen liegt System, liegt Linie. Die «echte» Photo hat in dieser Zeitschrift noch immer schönsten Heimatrecht. Man ist auf Postkartenschönheit nicht erpicht. Und nicht hoch genug wollen wir es den Herausgebern anrechnen, daß sie jenen billigen Kämpfern «gegen die volksfremde Kunst» nicht Partnerschaft leisten. Im Gegenteil, in diesem «Schweizerspiegel» ist für moderne Kunst mehr Anwaltdienst geleistet worden, als je an anderer Stelle. Ich lese jene Kunstbeiträge, in denen den einfachen Leuten gute moderne Kunst ruhig und undemagogisch und auch unlehrhaft nahegebracht wird, immer mit dem größten Vergnügen. Und nie mögen die Karikaturen des Vaters aus diesen Seiten verschwinden, der dem Kind am laufenden helvetischen Band gute Lehren und dazu prompt auch das Beispiel gibt, daß er sie selber nicht befolgt. Immer erleidet sein schweizerisch-pädagogisches Pathos Schiffbruch. Ich muß immer wieder in dieser Karikaturenseite die Visitenkarte eines schweizerischen Magazins erblicken, das nicht mit harten Rezepten belehren, sondern seine Leser durch eine schöne Bonhomie mitbilden will. Und auch tut. Möge unser «Schweizerspiegel» noch manche Jahrzehnte fünfundzwanzigjährig bleiben!



Die Zeit ist kurz, nur keine Lücke!
Flugs ins Central, Bahnhofbrücke



SANDEMAN

(REGISTERED TRADE MARK)

Es gibt viele Marken
Portwein —
aber nur einen
SANDEMAN

SANDEMAN Berger & Co., Langnau/Bern

QUALITÄTS-UHREN



Im guten Uhrengeschäft erhältlich